

Ein Mann, ein Beben, ein Prozess

Von Thomas Knellwolf, Basel. Aktualisiert um 18:34 Uhr



Der Erdölgeologe Markus Häring leitete die Geothermiebohrung, die das Basler Dreiländereck in Angst und Schrecken versetzte. Kommende Woche muss sich der Energiepionier vor Gericht verantworten.



Bohrte für Shell in Peru, Australien und Nigeria: Markus Häring.
Bild: Keystone

Skurrile Schäden

Nach den menschengemachten Beben vor drei Jahren hatten die Behörden die Bevölkerung im Dreiländereck aufgerufen, Schäden zu melden. Und siehe da: Nicht nur Risse an Fassaden wurden gemeldet, sondern auch Skurriles: So war die Mechanik eines Betts ausgefallen, ein antiker Kleiderschrank zusammengebrochen und der Wassertank einer Dampfbügelstation geschmolzen. In allen diesen Fällen zahlte laut Anklageschrift die Versicherung. Insgesamt beliefen sich ihre Aufwendungen auf 9 Millionen Franken. Erdbebenforscher der ETH Zürich bezweifeln, dass all die Schäden wegen der Geothermie entstanden sind. «Es scheint, dass die Versicherungsgesellschaft wenig tat, um mögliche ungerechtfertigte Begehren zu hinterfragen», schreiben sie in der Zeitschrift der «American Geophysical Union».

«Es scheint passender gewesen zu sein, Pauschalentschädigungen zu zahlen, als die Begehren zu bekämpfen.» Diesen Vorwurf weist die involvierte Gesellschaft zurück. «Ein Ingenieurbüro prüfte im Auftrag der Axa Winterthur einige Hundert Schadenmeldungen, darunter alle grösseren Schäden», sagt Axa-Sprecher Pascal Hollenstein. Von den 2700 Schadenmeldungen seien über 90 Prozent bezahlt worden. In 200 Fällen habe man keine Entschädigung bezahlt.

Sein kerniges Lachen hatte Markus Häring verloren, als er an einem der dunkelsten Tage seiner Berufslaufbahn vor die Presse trat. Die Erde hatte gebebt im Advent vor drei Jahren, und Basel war über seinen eigenen Mut erschrocken. Markus Häring, Doktor der Geologie, kein Meister der Krisenkommunikation, schwitzte, als er den versammelten Medienschaffenden erklären musste, wie er und seine Mitstreiter das Dreiländereck mit einer Stärke von 3,4 auf der Richterskala erschüttert hatten. Heisses Gestein hatten sie mit eigenen Verfahren 5000 Meter unter dem Basler Hafen spalten wollen, um ein unterirdisches Kraftwerk zu betreiben. «Wir machen weiter», verkündete Häring damals. Doch seit vorgestern weiss auch er definitiv, dass daraus nichts wird. Die Basler Regierung nahm Abstand von ihrem einstigen energiepolitischen Prestigeprojekt. Eine Risikoanalyse zeigte: Würde weitergebohrt, drohen im schlimmsten Fall drei Jahrzehnte mit Erdbeben und Schäden über 600 Millionen Franken.

Härings Firma Geothermal Explorers International Ltd. muss gemäss eigenen Angaben 800 000 Franken abschreiben, nachdem sie bereits den Personalbestand auf sieben Angestellte halbierte. Die Nachbeben für den einstigen Projektleiter nehmen aber kein Ende. Ab Dienstag steht Häring, der sein Lachen längst wiedergefunden hat, eine Woche lang vor dem Basler Strafgericht. Allein angeklagt wegen Sachbeschädigung und

Verursachens eines Einsturzes. An der Fachkompetenz des 57-Jährigen aus Steinmaur im Kanton Zürich kanns kaum liegen. Kürzlich wurde er trotz Strafverfahren in die Eidgenössische Geologische Kommission berufen. Bei Hochdruckbohrungen im Erdinnern ist er weltweit gefragt.

Sündenbock oder «Haudegen»?

«Unselig finde ich es, dass die Justiz versucht, jemanden abzustrafen, der in einem so wichtigen Bereich etwas wagt», sagt die Zürcher CVP-Nationalrätin Kathy Ricklin, welche die Schweizer Geothermievereinigung präsidiert. «Statt eines Einzelnen müssten die Basler Regierung und der Grosse Rat, die das Projekt guthiessen, auf der Anklagebank Platz nehmen.» Auch Peter Burri von der Schweizerischen Vereinigung von Petroleum-Geologen und -Ingenieuren sieht in Häring einen Sündenbock: «Man kann nicht einen Einzelnen für ein breit abgestütztes und von internationalen Top-Wissenschaftlern begleitetes Projekt an den Pranger stellen.» Burri, der Basler Bohrungen beraten hat, lobt an Häring «das Feu sacré, das ein Pionier braucht, um neuen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen».

Negativer formuliert hat die gleiche Charakteristik unmittelbar nach den Beben dieselbe Kathy Ricklin: Häring sei «ein forscher Haudegen». Heute ist sie zurückhaltender und redet von einem «Machertyp, der sich früher gerne in den Vordergrund stellte». Rücksichtsvolles Vorgehen gehörte jedenfalls nicht zu den Kernkompetenzen der Erdölgeologen des Energiegiganten Shell, bei denen Häring direkt von der Universität Basel weg anheuerte. Auf seiner ersten Mission, im Dschungel von Peru, entdeckte der Baselbieter mit Kollegen das grösste Gasfeld Südamerikas. Elf Jahre blieb er bei Shell, kam nach Australien, auf die Nordseeplattformen und zuletzt nach Nigeria. Konzernintern kritisierte Häring, so erzählt sein Umfeld, die «Sauereien», Menschenrechts- und Umweltverletzungen, welche Shell im Niger-Delta anrichtete. Nach einem Jahr in Westafrika siedelte er mit der Familie 1991 in die Schweiz über. Hier wollte er die Erdölkenntnisse nutzen, um Erdwärme zu gewinnen. Die Sache wurde selbst für einenwie Häring zu heiss.

(Tages-Anzeiger)